

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 42 (1971)
Heft: 12

Artikel: Auftanken!
Autor: Hofmann, Beatrice / Plattner, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Rentenanstalt schwere Prophezeiungen zu machen. Er betonte, dass die zunehmende Verlängerung des Lebens für die Rentenversicherungen, privat wie öffentlich, ernste Probleme bringe. Er hofft zwar, dass eine wesentliche Verlängerung des Lebens nur ein Traum sei, und zudem kein schöner. Heute betrage die Lebenserwartung des 65jährigen 15,4 Jahre, und man müsse annehmen, dass sie in wenigen Jahren 19,5 Jahre betragen werden. Der Preis dafür sei bei den Renten eine Kostensteigerung von mindestens 25 Prozent. Eine solche Auswirkung wäre für die Aktiven katastrophal. Schon heute zahlt der Aktive 25 Prozent seines Lohnes für Versicherungen. Bei wesentlicher Verlängerung des Lebens könnte dieser Satz auf 35 Prozent ansteigen. Schliesslich würde der Renten berechnete Grossvater zum Rückgrat der Familie. Statt an eine Herabsetzung,

müsste man eher an eine Heraufsetzung des Pensionierungsalters denken.

Ein Bundesdeutscher wies auf die wirtschaftlichen und politischen Erfahrungen in Deutschland hin. Die höheren Altersklassen seien wesentlich realistischer gegenüber der heutigen Zeit eingestellt. Immer mehr werden sich die Alten auch in der Politik bemerkbar machen und sich gegen die vielfache Ueberzeugung der Jungen wehren, dass die Alten nur noch ein Abfallprodukt seien. Friedlicher werde die Welt in den nächsten Jahren jedenfalls nicht.

Das Symposium hat eine grosse Zahl von Problemen aufgeworfen, welche in den nächsten Jahren von der Stufe der wissenschaftlichen Betrachtung in die Praxis des Alltages übergehen werden und dringend vernünftige Lösungen erfordern. *Hugo Meyer*

Der Betagte und ich

Je 50 Altersheim-Mitarbeiter fanden sich zusammen auf dem altherwürdigen Schloss Münchenwiler im Murtbiet und dem neuzeitlich ausgebauten Herzberg im Aargau. Beide Stätten der Volkshochschule eigneten sich vorzüglich für unsere Arbeit und beide «Eltern» — Fräulein Siegfried und Herr und Frau Wieser — betreuten uns, als ob wir ihre liebsten Kinder wären.

Dr. Frei, so hiess an beiden Orten der Referent, der in klarer, sympathischer Ausdrucksweise uns das Bild vom Auf- und Abbau der körperlichen und geistigen Kräfte des Menschen als natürlichen biologischen Vorgang erläuterte und uns die Folgen der Rückbildung richtig erkennen liess. Für unsern Dienst am Betagten sind biologisch, pflegerische und psychologische Kenntnisse notwendig, entscheidend aber sind Liebe und menschliches Verstehen.

«Zusammenleben — Zusammenarbeiten» — was da drin steckt an Reichtum, aber auch an gefährvollen Spannungen, das wusste uns Martha Muggli sehr packend darzustellen. Unsere Aufgabe fordert unsern ganzen Einsatz, aber nicht mit tierischem Ernst — mit Milde und Güte und Demut als Grundelement werden wir bestehen können.

Herr Burri und Herr Tschudin verstanden es, in ihrer eigenen Begeisterung uns zu zeigen, wie aus kleinstem und Nichtigem mit wenig Kunstgriffen und einfach-

sten Mitteln Schönstes an Schmuck zubereitet werden kann, so dass wir eine Weile glaubten, es gebe keine grössere Aufgabe in der Welt, als das Heim mit Blumen und Pflanzen fröhlich zu machen.

Dass fröhliche Freizeitgestaltung auch eine sehr wesentliche Aufgabe sein kann, liessen uns Herr Uelinger und Frau Wieser am eigenen Leibe eindrücklich erleben.

Nicht rasten — nicht rosten! Das war der Schlachtruf zum Altersturnen. Aber es wurde keine Schlacht, auch wir erlebten das Training mit hellem, fröhlichem Lachen. Und diese Fröhlichkeit wollen wir auch an unsere Betagten weitergeben.

Brandgefahren erkennen lernten wir an Hand von Dias und knappen wichtigen Instruktionen.

«Die Heimleitung und ich» — in guter Objektivität wussten Herr Pfr. Tschanz und Frau Wieser über dieses oft so spannungsgeladene Problem zu führen. Verschiedenste Ansichten wurden erörtert und kritisch zerlesen und Brücken geschlagen zu gegenseitigem guten Verstehen.

«Mitenand gahts besser» — das war das Leitwort zu Sr. Wiboradas Arbeit. Und was sie sagte, das ging uns ans Herz. Sicher keines wurde nicht ergriffen von der Ueberzeugung, dass nur in einer guten Gemeinschaft, zu der jedes seinen Teil zu geben hat, die Kraft erwachsen kann, eine Aufgabe zu tragen, wie sie in unsern Altersheimen uns gestellt ist. Und Tragen bringt Kraft und bringt Freude. *B./b.*

Auftanken!

Der Einladung zu Weiterbildungskursen des VSA folgten 100 Mitarbeiter und 200 Heimleiter. Hier berichten sie über den Gewinn dieser Tagungen. Die wesentlichsten Referate werden später im Wortlaut folgen.

Wo ist Euer Idealismus?

Aus der Perspektive eines jungen Menschen möchte ich versuchen, über den zirka 50 Teilnehmer zählenden Kurs für «Mitarbeit im Altersheim» einige Gedanken weiterzugeben.

Wir befassen uns täglich mit den alten Menschen. Dass diese Arbeit nicht immer eitel Freude ist, wissen wir alle nur allzugut. Gerade deshalb finde ich es toll, dass uns die Gelegenheit geboten wurde, während zweier Tage mit Seinesgleichen zusammenzusein und über unsere Probleme sprechen zu können.

Der alte Mensch gibt uns manch harte Nuss zu knacken. Er ist kein Kind mehr, dem man Anstand und Höflichkeit beibringen muss, er ist ein erwachsener Mensch, der sein Leben gelebt hat und nun durch äussere Umstände gezwungen wird, diesen oft sehr schweren Schritt ins Altersheim zu tun. Jeder einzelne verlangt von uns, als Persönlichkeit akzeptiert zu werden, wozu er auch das volle Recht hat. Wir wissen auch alle nur zu gut, dass überall, wo so viele Menschen so verschiedenen Charakters zusammenleben müssen, Spannungen entstehen.

Wir Mitarbeiter können wesentlich dazu beitragen, die Atmosphäre im Heim bestmöglichst zu gestalten. Wenn wir nicht *mit-*, sondern gegeneinander arbeiten, können wir von den alten Menschen nicht verlangen, dass sie untereinander beweglich und nett sind. Höflichkeit und Toleranz gegenüber jedem Mitarbeiter, in welcher Position der auch sei, muss gross geschrieben werden und als oberstes Gebot gelten.

Was mich im Kurs erstaunt hat, ist die Feststellung, wie wenig junge Leute mit alten Menschen arbeiten wollen. Ich habe mir schon oft die Frage gestellt, woran das liegen mag. Im Grunde genommen weiss ich die Antwort genau. In Diskussion mit älteren Vorgesetzten wird uns von älteren Vorgesetzten (Achtung — ich will nicht verallgemeinern) oft vorgehalten, wir Jungen hätten keinen Idealismus mehr, jede Ueberstunde und jede Arbeit, die nicht im Vertrag vermerkt ist, sei uns zuviel. Bei solchen Vorwürfen kann ich nicht umhin, heftig zu protestieren. Wo ist Euer Idealismus? Wie steht es bei Euch mit der Aufopferung für den Beruf? Sind wir ehrlich zueinander — jeder von uns, ob jung oder alt, gibt viel von sich her. Aber wir können nicht immer nur geben, ohne auch einmal wieder etwas zu erhalten. Seit Ihr jung waret, haben sich Zeiten und Maßstäbe enorm gewandelt. Wir haben die Nase derart voll von vorgeworfenem fehlendem Idealismus, dass wir oft das Gefühl haben, es grenze an Ausnützung. Wir brauchen Euren Idealismus nicht, wir glauben auch nicht daran. Wir stehen mit beiden Füßen auf dem Boden. Alles, was wir verlangen, ist Realität. Akzeptiert das und versucht uns so zu nehmen wie wir sind, so werdet Ihr erleben, wieviel Idealismus wirklich noch in uns steckt.

Damit sind wir beim Kern der Sache angelangt: werden wir uns bewusst, dass wir, ob Heimleiter oder Mitarbeiter, ob In- oder Ausländer, alle nur Menschen sind! Verlangen wir voneinander doch nur das, wofür wir die Fähigkeiten haben und *nichts Uebermenschliches!*

Wenn wir das begriffen haben, ist der Grundstein für eine gute Zusammenarbeit und für das Wohl unserer Betagten schon gelegt.
Beatrice Hofmann

Wie ein Fächer

Ein Rückblick auf «Brugg»

«Bessere Menschenführung durch bessere Menschenkenntnis», «Psyche im Alter», «Brandschutz und Katastrophenhilfe im Altersheim», «Blumen und Pflanzen im Heim», Besichtigung der psychiatrischen Klinik und der Klosterkirche Königsfelden — wie in einem Fächer entfalteteten sich vor uns verschiedenste Probleme aus dem komplexen Aufgabengebiet einer Heimleitung. Die intensive Auseinandersetzung mit ihnen verhilft uns zu einem tieferen Verständnis unserer Arbeit und unserem Selbst.

«Um mit einem Material arbeiten zu können, braucht es Materialkenntnis», so lehrte uns Dr. Wolfensberger, «um mit Menschen arbeiten zu können, ist Menschenkenntnis nötig». Dass man bei sich selbst beginnen muss, ist verständlich. Nur die Einsicht in die eigenen Verhaltens- und Reaktionsweisen lässt einem diejenigen der Mitmenschen verstehen. In dieser Einsicht fällt es uns leichter, Kritik zu akzeptieren, zu verstehen und auf eine konstruktive Art und Weise umzuformen. Gelingt dies uns, so kann Kritik über unsere Standortbestimmung hinaus sehr fruchtbar wirken.

«Brandschutz im Altersheim» — ist man allgemein in der Heimleitung aus «Zeitmangel» geneigt, sich diesen Problemen zu entziehen oder es zu verdrängen? Es war sehr sinnvoll, in diesem Kurs einmal Anleitung zu geben und sich Zeit zu nehmen, um sich selbst Rechenschaft zu geben, was im eigenen Betrieb getan werden könnte und müsste. Nirgends wie hier gilt die Devise: «Gouverner c'est prévoir!», wie Herr Nötzli uns lehrte. Es gehört zu unserem Berufe, dass wir unsern Mitmenschen, insbesondere unsern Pflegebefohlenen, etwas zu geben haben, sei dies in leiblicher, seelischer oder geistiger Hinsicht. Wir können aber nicht immer nur geben, wir müssen auch einnehmen. Wie ein Akkumulator sich beim Gebrauch entlädt, entladen auch wir uns und müssen in der Folge wieder «aufladen». Zum In-sich-Aufnehmen gehört das Streben nach religiösem und kulturellem Gut, nach Fachwissen, nach Impulsen aus künstlerischem und schöpferischem Gebiet. Im Staunen über all das Schöne in der Klosterkirche Königsfelden wurde uns das recht bewusst. Auch das Sammeln von Pflanzen und Blumen zum Ausschmücken des Heimes gehört in diesen Bereich.

Informelles Beisammensein, Aussprachen und Pflege der Gemeinsamkeit trugen wesentlich bei zum grossen Erleben. Der gesellige Abend am ersten Kurstag verhalf zu einer gelösten, von Gemeinschaftsgefühl geprägten Kursatmosphäre. Der Kurs hat uns zu einem guten Sich-Besinnen über das eigene Tun und Lassen verholten, zu einem klärenden Sich-Zurückziehen und zum Nachdenken angeregt. Und damit hat er uns weitergeholfen. Es hat sich gelohnt!
Andreas Plattner